

Die Ausgrabungen am Romaneum in Neuss

Teil 2

5. Die Bauentwicklung an der Brückstraße im Hoch- und Spätmittelalter

Um das Jahr 1000 muss Neuss in den Besitz der Kölner Erzbischöfe gekommen sein. Die meisten Schriftquellen des 11. und 12. Jahrhunderts beziehen sich auf Aufenthalte und Aktivitäten der Kölner Erzbischöfe in Neuss.

Die Händlersiedlung Neuss wird im Jahr 1021 als „portus“ (Hafen) bezeichnet und im Jahr 1170 spricht eine Schriftquelle von Neuss als „oppidum“ (Stadt) mit Bürgern bzw. „cives“. Dass die Stadt einen Aufschwung nahm, belegt auch die archäologische Forschung.

Bis zum Hochmittelalter herrschte die Holz- und Fachwerkbauweise auch in Neuss vor. Diese Häuser haben nur sehr wenige Spuren hinterlassen.

Die frühesten nachrömischen Mauerbefunde stammen aus dem 12. Jahrhundert. Zunächst dienten die übrig gebliebenen römischen Ruinen und Kiesel von dem nahegelegenen Rheinufer als Baumaterial. Doch spätestens in der Zeit um 1200, begünstigt durch den Bau des ersten großen Stadtmauerrings, wurden die Keller aus importierten, oblongen Tuffquadern errichtet. Die frühe Stadtmauer, die damals schon den heute überlieferten Verlauf nahm, bestand aus einem nur 60 cm starken Gussmauerwerk. Dieses wurde aus zwei Tuffschalen erbaut, die mit einem Guss aus Mörtel und Kieseln gefüllt wurden.

Aus gleichartigem Mauerwerk bestanden die frühen Keller. Die dazugehörigen Stein- oder Fachwerkbauten wurden freistehend errichtet und verfügten über ein erhöht liegendes Erdgeschoss über einem nicht gänzlich in den Boden eingetieften Keller. Sie konnten mehrere Stockwerke haben und, wie die bekannten Geschlechtertürme Italiens, durchaus einen fortifikatorischen Charakter aufweisen. Darauf deutet schon der über eine Treppe erreichbare, hoch



Beispiel für Mauerwerk aus römischem Abbruchmaterial



Beispiel für Tuffmauerwerk



Beispiel für Mauerwerk aus Lagen von Tuffen und Basalten

liegende Eingang hin. Neben den Turris- oder Turmbauten mit quadratischem Grundriss gab es auch sogenannte Arxbauten mit langrechteckigem Grundriss, die mit der Langseite an den Straßenzug stießen. Reste von solchen Bauten sind an der Brückstraße und den anschließenden Grundstücken gefunden worden. Die zugehörigen Untergeschoss-Mauern bestanden gänzlich aus römischem Abbruchmaterial, nämlich Tuffen, Grauwacke und Kieseln, oder aus Gussmauerwerk.

Im 13. Jahrhundert änderte sich die Mauertechnik. Beim Ausbau der Stadtmauer durch den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden fand erstmals die neue Bauweise Anwendung, Basalte und Tuffe in Reihen zu verarbeiten. Die sehr kompakten und harten Säulenbasalte (sog. Unkelsteine) wurden in den Steinbrüchen des Erzbischofs bei Linz gebrochen. Die bis dahin einzügige Stadtmauer von Neuss wurde mit einem Wehgang aus Basalten und Tuffen ertüchtigt. Ab dem 14. Jahrhundert wurde sie zur weitgehend auf dem Plan von Braun und Hogenberg dargestellten und bis heute überlieferten Form in großen Teilen doppelzügig ausgebaut.

In der neuen Bauweise wurden auch die Fundamente des heute noch bestehenden Kirchenbaus von St. Quirin errichtet. Sie fand auch Eingang in den bürgerlichen Hausbau, zumindest für die Fundamente.

Die erzbischöflichen Bautrupps haben so im Neusser Stadtbild zahlreiche Spuren hinterlassen.

Erst nach 1300 wurde dann in Neuss zunehmend das neue Baumaterial Feldbrandziegel genutzt. In der Wohnbebauung wurden die Baulücken zwischen den freistehenden Turris- und Arxbauten geschlossen.

Im Spätmittelalter entstanden am Hauptstraßenzug in Reihe gebaute giebelständige Bürgerhäuser, die



Die Brückstraße auf dem Plan von Braun und Hogenberg von 1586, Stadtarchiv Neuss

nun mit ihren Schmalseiten an die Straße stießen, wie sie der Plan von Braun und Hogenberg und teilweise sogar noch die modernen Katasterkarten zeigen.

Westlich des schon vorher bestehenden Hauptstraßenzugs wurden große Areale, die bis dahin wohl nur locker mit einigen Höfen oder Steinwerken besiedelt waren, bebaut. Der Marktplatz wurde am noch heute bestehenden Platz eingerichtet, wozu die früher bestehende Bebauung niedergelegt wurde.

Die Schiffslände der frühen Händlersiedlung wurde aufgegeben und der Hafen weiter nördlich angelegt sowie ein künstlicher Verbindungsarm zum Rhein, die Kehl, geschaffen.

Dies geschah in Reaktion auf den sich ändernden Verlauf des Rheins, der sich ab dem 13. Jahrhundert immer weiter von Neuss entfernte.

So hatte die Kaufmannssiedlung an der Brückstraße bereits Mitte des 13. Jahrhunderts ihre 1A - Lage verloren. Doch wurden an der Brückstraße noch im Hoch- und Spätmittelalter große Keller für wohl ebenso große Gebäude errichtet. Teile des Geländes wurden schon von verschiedenen Klöstern, vor allem dem Alexianerkloster, genutzt und im nördlichen Bereich entstand spätestens im 14. Jahrhundert das städtische Schlachthaus. Nach dem Stadtbrand von 1586 entwickelte sich an der Brückstraße ein Klosterzentrum, das bis zur Säkularisierung am Anfang des 19. Jahrhunderts bestehen blieb.

6. Die Kellerbefunde am Romaneum

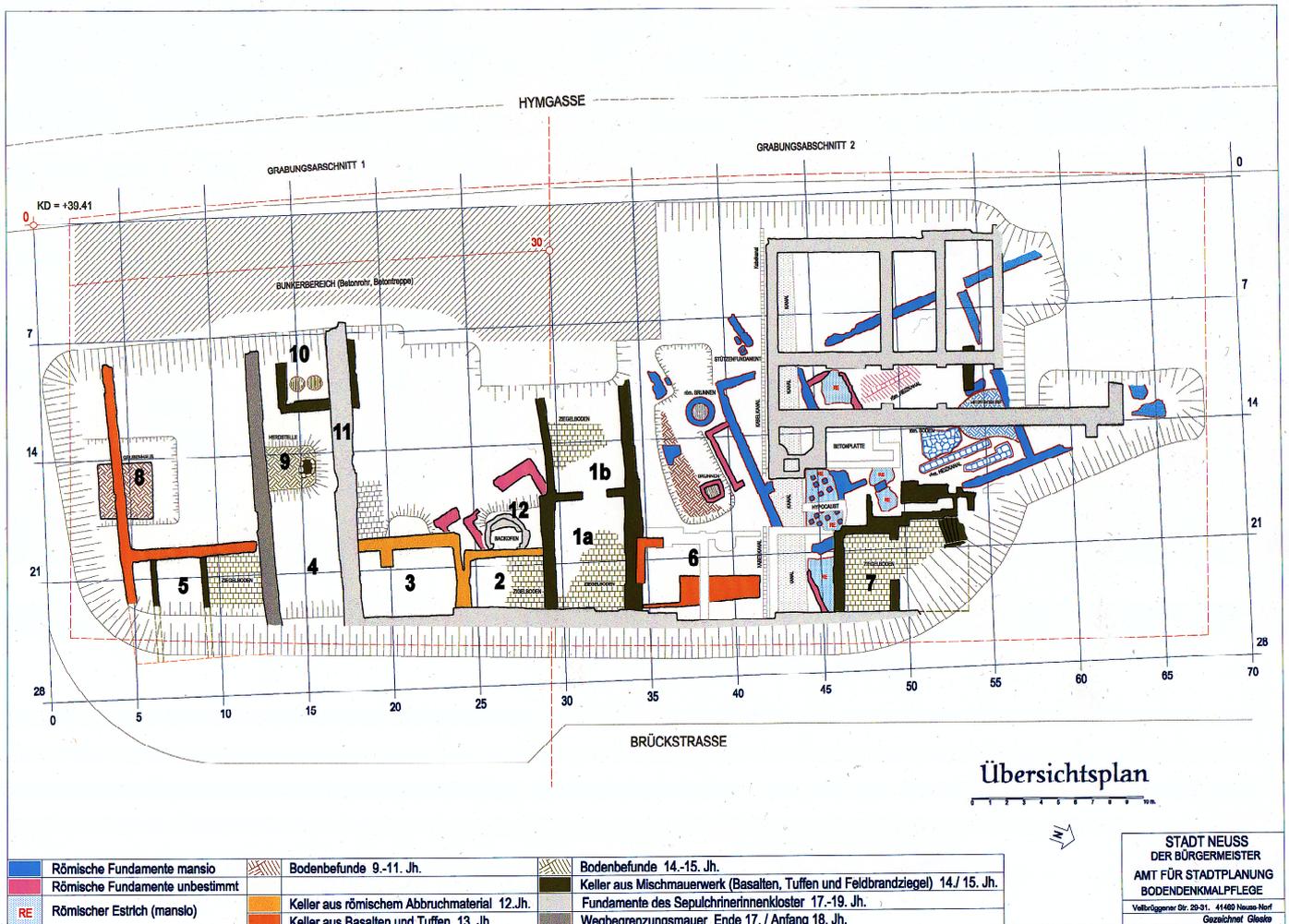
Bei den archäologischen Untersuchungen am Romaneum und in seinem Umfeld sind umfangreiche, gut erhaltene Mauerreste mittelalterlicher Häuser angetroffen worden, die einen Blick auf die bauliche Entwicklung der mittelalterlichen Stadt gestatten. Es handelt sich ausnahmslos um die Mauern von Kellern bzw. Untergeschossen, also den Gebäudeteilen, die auch in alter Zeit unter der Erde lagen. Die Bauweise und das Baumaterial der Mauern wie auch die Grundrisse der Keller können zeitlich eingeordnet werden und lassen Rückschlüsse auf das Aussehen der dazugehörenden Häuser zu.

In das Hochmittelalter zu datieren sind zunächst zwei im Romaneum zu sehende Keller.

Der älteste Steinkeller (Plan 3, Nr. 3) aus der Zeit vor 1200 war ursprünglich quadratisch von 5,5 x 5,5 m Größe und aus römischem Abbruchmaterial, das ganz in der Nähe gewonnen werden konnte, sowie Kieseln aus dem Rhein gefertigt. Beim Mauern wurde kaum Mörtel benutzt. Eine Besonderheit ist die Verwendung eines großen Quarzits aus den Steinbrüchen am Liedberg.



Kellermauern aus römischem Abbruchmaterial, vgl. Plan 3, Nr. 3



Plan 3, Grabungsbefunde westlich der Brückstraße. Im Romaneum zu sehen sind Nr. 1 - 5 und 12

Kurz danach in der Zeit um 1200 wurde ein kleiner Keller (Plan 3, Nr. 2) von 4 x 4 m Größe überwiegend aus Tuffsteinen und kleinen Basalten in Gussmauertechnik errichtet. In der Nordwand findet sich eine Lichnische, d. h. eine Mauernische, in die Kerzen oder Lampen zur Beleuchtung des Kellers gestellt werden konnten. Zeitweise war der Keller mit dem großen, späteren Nachbarkeller (Plan 3, Nr. 1) über eine Maueröffnung verbunden.

Zur südlichen Seite an den ältesten Keller anschließend entstand zur gleichen Zeit ein weiterer kleiner, wohl quadratischer Keller (Plan 3, unter Nr. 4). Auch seine Mauern wurden aus römischem Abbruchmaterial aus Tuffen, Kieseln und Grauwacke als Gussmauerwerk errichtet, die Innenseiten der Wände weiß verputzt. An der Rückseite führte ein sogenannter Kellerhals zunächst außerhalb des Hauses ins Freie. Im Spätmittelalter wurde dieser Bereich mit einem Küchenanbau mit Herdstelle (Plan 3, Nr. 9)



Kellermauern aus Gussmauerwerk, vgl. Plan 3, Nr. 2

versehen. Der Keller und das darüber stehende Gebäude existierten bis in das 15. Jahrhundert, dann, wohl nach dem Stadtbrand von 1586, wurden sie einplaniert und eine Gasse (Plan 3, Nr. 4) darüber errichtet.

Ein zur Hymgasse hin gelegener quadratischer Keller von ca. 4,5 m x 4,5 m Größe (Plan 3, Nr. 10) ist wegen seines Mauerwerks aus römischem Abbruchmaterial ebenfalls in das 12. Jahrhundert zu datieren; er wies jedoch spätere Feldbrandziegel-Flickstellen auf. In seinem Boden waren große Vorratsgefäße eingegraben worden, deren Standspuren sich in der Erde abzeichneten. Dies war im Mittelalter eine geläufige Methode, Lebensmittel kühl zu halten.

Auch auf der östlichen Seite der Brückstraße wurden die Reste von zwei Kellern dieser Zeit gefunden (vgl. unten, Plan 4, Nr. 1 u. 2). Sie gehörten zu Häusern, die möglicherweise nicht zur Brückstraße, sondern zum östlich anschließenden Rheinufer mit der Schiffsanlegestelle ausgerichtet waren.

Ein ca. 5 m breiter und ursprünglich wohl ca. 12 m langer hochmittelalterlicher Steinkeller grenzte mit einer schmalen Stirnseite an die Brückstraße. Die erhaltenen Mauerteile waren aus den für die Zeit um 1200 typischen langrechteckigen Tuffquadern gemauert. Südlich an den Tuffkeller schloss sich ein weiterer an, der auch an die Brückstraße grenzte. Er hatte mit 7 x 7 m einen quadratischen Grundriss, sein Mauerwerk bestand überwiegend aus Tuffen. Aufgrund der Beimischung von Feldbrandziegeln ist dieser Keller aber etwas jünger in die Zeit nach 1300 zu datieren.



Herdstelle unter der Gasse, vgl. Plan 3, Nr. 4



Kellermauern aus römischem Abbruchmaterial und Ziegelflickstellen mit Standspuren von in den Boden eingelassenen Vorratsgefäß, vgl. Plan 3, Nr. 10



Kellermauern östlich der Brückstraße, Tuffmauerwerk mit Ziegeln, vgl. Plan 4, Nr. 1



Kellermauern aus ordentlichem Tuffmauerwerk an der Brückstr. 4, überlagert von Ziegelmauerwerk der Sepulchrinerinnenkirche



Grün glasiertes Miniaturgefäß von der Brückstr. 4

Am nördlichen Rand des ehemaligen Omnibusbahnhofs vor dem Haus Brückstr. 4 wurde die Ecke eines weiteren Kellers aus dem frühen 13. Jahrhundert freigelegt, der später von der Sepulchrinerinnenkirche überbaut wurde. Das Mauerwerk des Kellers aus oblongen Tuffsteinen war an der sichtbaren Kellerinnenseite in ordentlichen Reihen vermauert. Nach außen hatte man das



Kellermauerwerk aus Lagen von Tuffen und Basalten, vgl. Plan 3, Nr. 5

Mauerwerk mit einer unordentlichen Mischung aus Basalten, Tuffen und Kieseln gegen den anstehenden Boden bzw. gegen eine Anschüttung gesetzt.

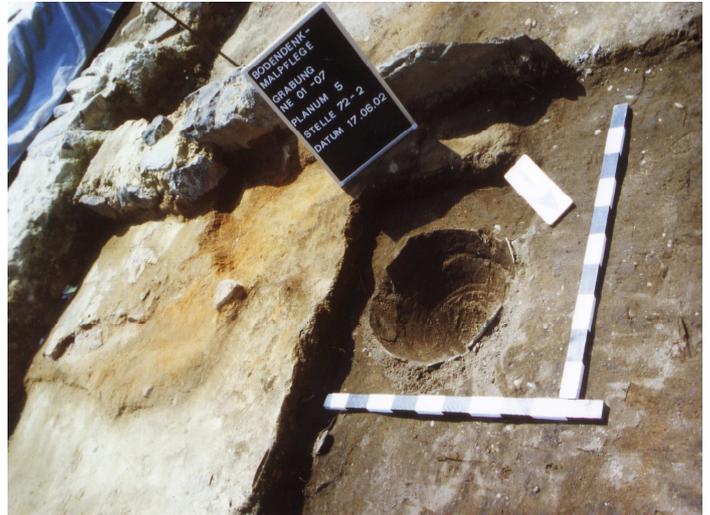
Aus der Verfüllung an der Außenseite des Kellers wurde neben Keramikscherben und einem Spinnwirtel ein Importgefäß aus dem maasländischen Töpferort Andenne geborgen. Dabei handelt es sich um einen kleinen Becher, der als Besonderheit für das frühe 13. Jahrhundert an der Außenseite schon eine grüne Glasur trägt und ein hochwertiges Trinkgeschirr darstellt, das wiederum auf den Wohlstand der ehemaligen Anwohner hinweist.

Zu diesen frühen Gebäuden kamen in den folgenden Jahrhunderten weitere hinzu. An der Westseite der Brückstraße, unter dem heutigen Romaneum erhalten, errichtete man Mitte des 13. Jahrhunderts ein ungewöhnlich großes Gebäude, das mit der Langseite an die Straße grenzte. Seine in der neuen Technik aus Lagen von Basalten und Tuffen erbauten Fundament- bzw. Kellermauern waren über 9 m breit (Plan 3, Nr. 5). Es zeigt den Wohlstand seines Besitzers, als der Rhein noch nahe an Neuss vorbei floss und die entladenen Waren über die Brückstraße in die Stadt gelangten und dort gelagert werden mussten.

Hinter diesem Haus wurde im 14. Jahrhundert über dem in Kapitel 4 beschriebenen Grubenhaus ein ebenerdiger Küchentrakt angebaut, denn dort wurden eine Herdstelle aus Schieferplatten und ein zur Kühlung in den Boden eingelassenes, großes Vorratsgefäß aus Elmpeter Keramik freigelegt.

Ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammt ein weiterer im Romaneum gezeigter Keller, mit 6,5 m Länge und 4 m Breite der größte der Keller am westlichen Rand der Brückstraße (Plan 3, Nr. 1a). Er war mit dem südlich anschließenden kleineren und älteren Keller (Plan 3, Nr. 2) durch einen Mauerdurchbruch verbunden.

Ursprünglich lief quer durch den großen Keller ein römisches Fundament, das man bei den Bauarbeiten niederlegte und mit dessen Steinmaterial man Teile des Kellers errichtete. Da die Kiesel und dreieckig behauenen Tuffe der römischen Mauer nicht ausreichten, wurden die Arbeiten mit Feldbrandziegeln fortgeführt. Wie in allen mittelalterlichen Kellern waren in der Wand in Brusthöhe Lichtnischen für Kerzen oder



Herdstelle mit in den Boden eingelassenem Vorratsgefäß im Küchenanbau hinter Keller Nr. 5, vgl. Plan 3

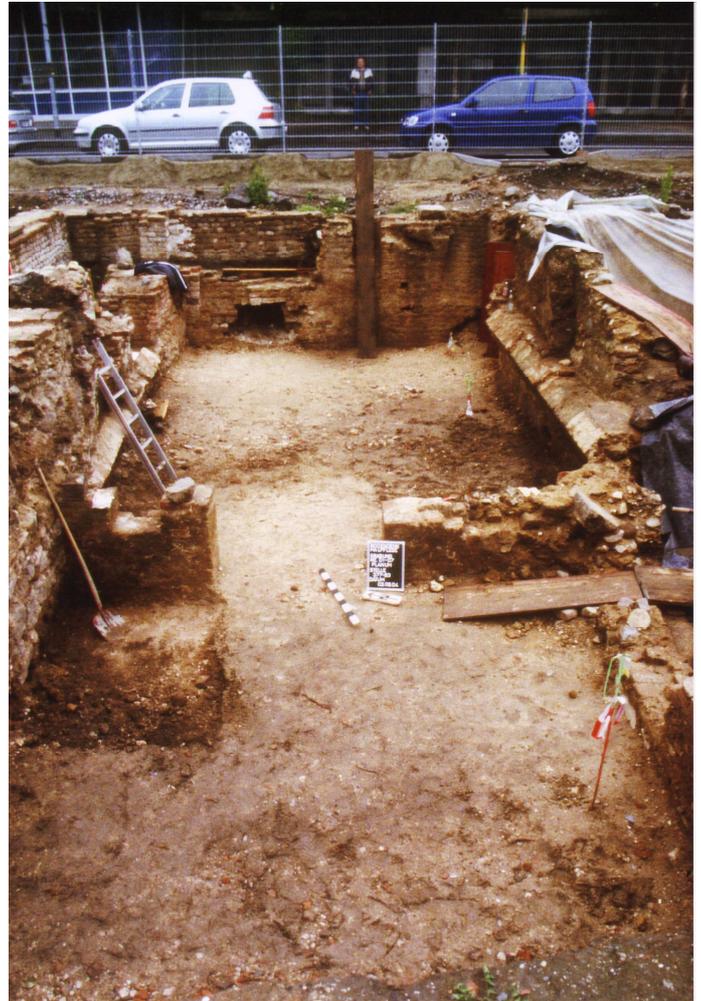


Kellermauer mit römischem Fundament links neben der Tafel, vgl. Plan 3, Nr. 1a

Öllampen eingebaut. Mit einer lichten Höhe von ungefähr 4 m ist dieser Keller auch der tiefste an der Brückstraße. Seine Sohle liegt bei NN 34.55 und damit rund 1,2 m tiefer als bei den übrigen Kellern.

In westlicher Richtung stößt er an einen weiteren, zur Hymgasse hin ausgerichteten Keller aus ähnlichem Materialmix, dessen Sohle allerdings rund 1,5 m höher liegt (Plan 3, Nr. 1b). Mit diesem war er durch einen Durchgang verbunden.

In der Verfüllung aller drei Bereiche der Keller 1 und 2 wurden sehr viele grün glasierte Kacheln eines gotischen Kachelofens des 15. Jahrhunderts gefunden. Das zeigt, dass auch die darüber stehenden Häuser eine wirtschaftliche Einheit bildeten, und zeugt außerdem von einem beträchtlichen Wohlstand des Besitzers. Das Gebäude wurde offensichtlich im 15. Jahrhundert zusammen mit dem großen Keller errichtet, dabei wurde auch der südlich angrenzende Keller mit darüber liegender Hausparzelle aus der Zeit um 1200 in den neuen Gebäudekomplex mit einbezogen. Reste der romanischen Ausstattung wie z. B. steinerne Fensterteiler konnten ebenfalls in der Kellerverfüllung geborgen werden.



Keller aus römischem Abbruchmaterial und Feldbrandziegeln, vgl. Plan 3, Nr. 1a u. 1b

Aus dem späten Mittelalter sind nur wenige andere Baubefunde an der Brückstraße belegt. Dazu gehört der oben beschriebene Küchentrakt hinter dem Haus unter der Gasse (Plan 3, unter 4).

Allerdings wurden im 15. und 16. Jahrhundert viele Keller mit Tonnengewölben aus Feldbrandziegeln versehen, deren Ansätze an den Wänden erhalten sind. Der große Keller (vgl. Abb. S. 26 unten u. Plan 3, Nr. 5) wurde zu einem nicht genau bestimmbareren Zeitpunkt, der aber vor dem 17. Jahrhundert liegen

muss, durch zwei Mauern aus Feldbrandziegeln in drei kleinere Abschnitte unterteilt, die sicherlich einer Gliederung des aufgehenden Hauses entsprachen.

Auch Funde des 15. Jahrhunderts sind an der Brückstraße nicht häufig. Zu den wenigen Keramikfunden aus dieser Zeit zählen eine Pilgerflasche und die Bruchstücke eines Pilgerhorns, eines sogenannten Achhorns. Diese



Bruchstück eines Pilgerhorns aus Keramik

Fundstücke legen die Anwesenheit von Pilgern an dieser Stelle nahe. Vielleicht wurden sie von den Alexianermönchen, die sich im 15. Jahrhundert auf dem Grundstück unmittelbar gegenüber niedergelassen hatten, gepflegt.

Dort, östlich der Brückstraße im Bereich des späteren Alexianerklosters, wurde neben den zwei frühen Steinkellern ein kleinerer Keller des 14. Jahrhunderts aufgedeckt (vgl. unten Plan 4, Nr. 3a). Er bestand gänzlich aus Feldbrandziegeln und war ursprünglich nur 4 x 4 m groß. Das zugehörige Haus war wahrscheinlich das erste von den Alexianern genutzte Klostergebäude (vgl. unten).



Blick von Keller Nr. 1 über die Keller Nr. 6 u. 7. Vgl. Plan 3

Nördlich an die im Romaneum gezeigten Keller schlossen sich noch zwei weitere Keller an, die sich heute unter dem Platz vor dem Romaneum befinden (Plan 3, Nr. 6 u. 7). Der erste wurde im 13. Jahrhundert erbaut, seine Mauern bestehen aus Lagen von Tuffen und Basalten. Der zweite Keller aus einer Mischung von Feldbrandziegeln, Basalten und Flussgeschieben entstand im 14./15. Jahrhundert.

Vermutlich waren die Häuser am Romaneum durch den Stadtbrand von 1586 stark in Mitleidenschaft gezogen worden, denn im 17. Jahrhundert wurden alle Keller westlich der Brückstraße verfüllt und es entstand auf dem Gelände ein Klosterzentrum.

Allein der große Keller Nr. 5 wurde im 19. Jahrhundert wieder freigelegt und reaktiviert, allerdings mit einer von der Brückstraße zurückversetzten Front. Dies lässt darauf schließen, dass die Straße nun breiter als im Mittelalter war.

7. Das Schlachthaus

Nördlich des ehemaligen Alexianerklosters, an der Einmündung der Brückstraße zum im 13. Jahrhundert entstandenen Markt, wurden bei den archäologischen Untersuchungen Reste des alten Schlachthauses aufgefunden (vgl. unten Plan 4, Nr. 11).

Schon in den Urkunden des Hauses Falkenstein wird 1351, 1375 und 1439 ein „carnifex“ (Fleischhauer) an der Brückstraße oder dem angrenzenden Judenstiege erwähnt.

In städtischem Besitz befand sich das Schlachthaus laut einer Stadtrechnung im Jahr 1501. In diesem Jahr wurde, nachdem die Erft abgedämmt und abgelassen war, an der Judenstiege und dem Schlachthaus ein neues Werft (Anlegestelle) gebaut und anschließend eine neue Mauer mit Türmchen hinter dem Werft errichtet.

Diese Stadtrechnung stimmt mit dem Grabungsbefund an der Stadtmauer überein. Bereits im Jahr 2006 war die im rechten Winkel an die Stadtmauer angefügte Südostecke des Schlachthauses aufgedeckt worden (Plan 4 , Nr. 11). Ab dieser Ecke zeigte die Stadtmauer in nördlicher Richtung rheinseitig eine weitere Feldbrandziegelschale, bei welcher es sich zweifellos um die in der Stadtrechnung erwähnte neue ausgebaute Mauer hinter der Werft handelt. Die Mauer ist mit dem neuen Türmchen „zu den Stieg“ unmittelbar nördlich des Schlachthauses auf dem Stich von Braun und Hogenberg (vgl. Abb. S. 22) abgebildet.

Bei dem mittelalterlichen Schlachthaus handelte es sich um ein 7 m breites und mindestens 15 m langes, hallenartiges Gebäude, das mit seiner Ostwand auf der Tuffschale der Stadtmauer auflag. Das Feldbrandziegel-Mischmauerwerk der Schlachthausfundamente war ca. 70 cm stark; stellenweise waren neben Basalten auch Grauwacke und Schiefer beigemischt. Bei der Materialbeschaffung hat man sich offensichtlich auf dem Nachbargrundstück jenseits der Brückstraße noch bei den Resten einer römischen Herberge bedienen können.

In der Mitte des mittelalterlichen Schlachthauses wurde ein mächtiger runder Brunnen (Plan 4, Nr. 15) mit zwei Metern Innendurchmesser angeschnitten, der in ordentlichen Reihen aus Basalten und Tuffen gemauert war. Er enthielt nur wenige Flickstellen aus Feldbrandziegeln und ist in das 13. Jahrhundert zu datieren.

Offensichtlich hat man die Halle des mittelalterlichen Schlachthauses über einem schon bestehenden, älteren Brunnen errichtet.

Westlich vor dem mittelalterlichen Schlachthaus wurde ein gemauerter Abwasserkanal (Plan 4, Nr. 14) aus Feldbrandziegeln freigelegt. Dieser archäologische Befund von 2005 lässt sich mit einer urkundlichen



Abwasserkanal am ehemaligen Schlachthaus

Erwähnung verbinden: So hatte der Stadtrat bereits 1578 dem Kloster der Alexianer ein Gärtchen nördlich der Kapelle übertragen, mit der Auflage, den durchlaufenden Abflussgraben zu unterhalten.

Brunnen und Abwasserkanal entsprachen den hygienischen Anforderungen an ein mittelalterliches Schlachthaus. Hier wurden nicht nur Tiere grob zerlegt und für die Fleischbänke auf dem Markt vorbereitet, sondern auch die Kaldaunen ausgewaschen und der Talg ausgeschmolzen.



Brunnen unter dem ehemaligen Schlachthaus

Die Lage unmittelbar am Erftgraben ermöglichte zudem ein schnelles Beseitigen der Abfälle und somit die Vermeidung übler Gerüche. Dieser Abwasserkanal ließ sich in neuester Zeit weiter in westliche Richtung verfolgen: Er nahm seinen Anfang in einer Zisterne vor dem Klarissenkloster an der Ecke zur Oberstraße.

An die Nordwestecke des Schlachthauses schloss ein kleinerer, zwei Meter breiter Gewölbekeller aus jüngerer Zeit an. Er dürfte 1830 entstanden sein, als hier ein neuer, städtischer Schlachthof (vgl. Plan 4, 12) installiert wurde. Dabei wurde das Gebäude auch in südliche Richtung erweitert; es grenzte später an den 1837 von den Alexianern errichteten Erweiterungsbau. Die an der Stadtmaueraußenseite festgestellten Balkenlöcher dürften zu einem Viehstall gehören, der etwas tiefer gelegen an diesen neuen Schlachthof angrenzte.

Die Geschichte des Schlachthauses an der Brückstraße nahm 1865 ein Ende. Zu diesem Zeitpunkt wurden Viehmarkt und Schlachthof jenseits des ersten Hafenbeckens verlegt. 1905 entstand der neue Schlachthof an der Blücherstrasse.

weiter mit Teil 3